

## „ITER DE[RECTVM AB ARGE]NTORATE IN R [AETIAM]“

### Die flavischen Kastelle Rammersweier und Zunsweier an der römischen Kinzigtal- straße bei Offenburg

*Am Ausgang des Kinzigtales in die Rheinebene, im Vorfeld von Argentorate, dem römischen Straßburg, liegt die Stadt Offenburg. In der provinzialrömischen Forschung ist Offenburg vor allem durch den Fund eines stark beschädigten römischen Meilensteins bekannt. Außer dem Grabstein eines römischen Hauptmannes gab es keine eindeutigen Hinweise auf die Anwesenheit römischer Truppen, bis in den 80er und 90er Jahren bei Zunsweier und Rammersweier (Stadt Offenburg) zwei Kastelle und Militärbäder unterschiedlicher Größe entdeckt wurden. Seitdem steht der Raum Offenburg wieder stärker im Blickpunkt der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands.*

Manuel Yupanqui Werner

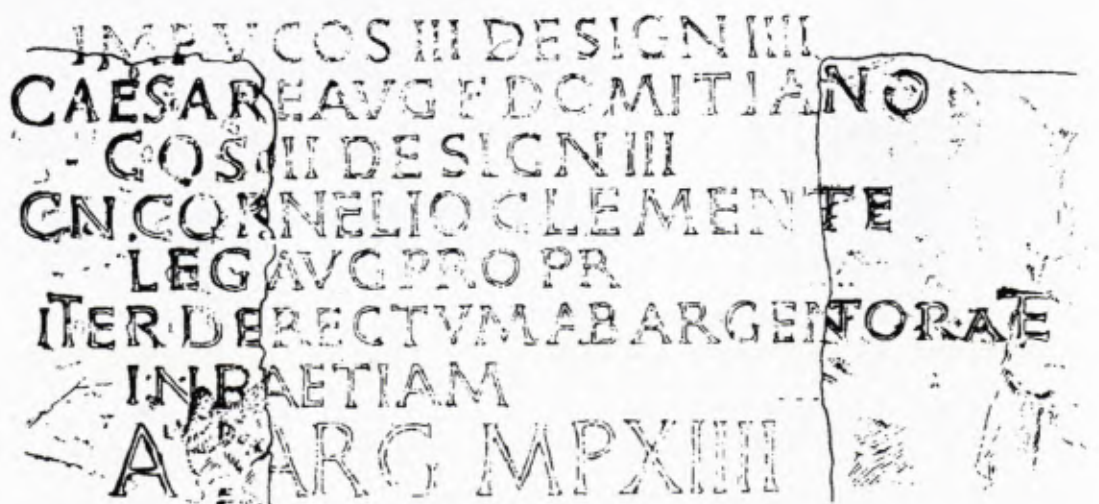
Iter de[rectum ab Arge]ntorate in R[ae-  
tiam]: der Meilenstein aus Offenburg  
(Corpus Inscriptionum Latinarum XIII  
9082=XVII 2, 654)

Bei Straßenbauarbeiten in der Nähe des „Schwabhauser Tores“ fand sich im Sommer 1840 ein stark beschädigter römischer Meilenstein (Abb. 2). Wahrscheinlich handelt es sich um denselben Stein, der nach einem Ratsprotokoll im Jahre 1615 in der Kinzig geborgen und dann wohl in der Stadtmauer verbaut worden war. Der zentrale Teil der Inschrift wurde vermutlich bei der Zurichtung des Steines zum Einbau in die Stadtmauer abgeschlagen. So sind nur noch der rechte und

der linke Rand des Schriftfeldes erkennbar. Auch scheint der Stein an seinem oberen Ende abgearbeitet worden zu sein, so dass dort Teile der Inschrift fehlen.

Um die Lesung der darauf angebrachten Inschrift und die damit zusammenhängenden historischen Fakten haben sich seit der Auffindung des Steines zahlreiche Historiker und Archäologen bemüht (Abb. 1). Es handelt sich um die älteste bisher bekannte datierbare Inschrift von offiziellem Charakter zwischen Rhein, Main und Donau.

Der Meilenstein bezeugt den Bau einer Straße von Argentorate durch das Kinzigtal an die Donau. Historisch ist belegt, dass sich das Fehlen einer solchen Verbindung vom Rhein durch den



1 Meilenstein aus Offenburg. Umzeichnung der Inschrift mit Ergänzungen. In der Forschung werden verschiedene Ergänzungsmöglichkeiten diskutiert. (Ergänzung nach W. Schleiernacher, ORL Abt. A Band V Strecke 11 Taf. 2,2).

Schwarzwald an die Donau bei Truppenverschiebungen im Zusammenhang mit dem Bataveraufstand (69/70 n. Chr.) als Problem gezeigt hatte. War man zuvor gezwungen, das Hindernis des Schwarzwaldes auf der Rheintalstrecke über das Rheinknie bei Basel zu umgehen, verkürzte sich die Strecke durch den Bau der Kinzigtalstraße unter Kaiser Vespasian um rund 160 km. Als Legionslegat der Legio II Augusta, die er 43 n. Chr. von Argentorate in den Britannienfeldzug führte, war Vespasian wohl mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut, kannte die Gegend jedenfalls aus eigener Anschauung.

Da in der Inschrift von der Kaisertitulatur nur noch wenige Fragmente erhalten sind, erfolgte die Datierung des Steines über die Reste eines Namens, der sich zu Cnaeus Cornelius Clemens ergänzen lässt und uns den Verantwortlichen für den Straßenbau nennt. Wie eine Inschrift aus den Alpes Graiae (CIL XII 113) und ein Militärdiplom aus Ungarn (CIL XVI 20) bezeugen, war Cornelius Clemens im Jahre 74 n. Chr. Legat des obergermanischen Heeres. Der Zeitraum, in dem er diese Statthalterschaft innehatte, lässt sich nur ungefähr auf die Jahre 72/73 bis ca. 78 n. Chr. eingrenzen.

Cnaeus Pinarius Cornelius Clemens, so sein voller Name, wurde von Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.) für nicht näher beschriebene Taten in Germanien mit der Verleihung der ornamenta triumphalia, den Triumphalinsignien, geehrt. Diese Ehrung verlieh der Kaiser an Feldherrn nach einem erfolgreichen Krieg. Ob der Bau der Kinzigtalstraße, der durch den Meilenstein von Offenburg bezeugt ist, mit kriegerischen Auseinandersetzungen im Vorfeld von Argentorate in Zusammenhang steht, ist bisher nicht geklärt. Möglicherweise gab es unter Cornelius Clemens in der Wetterau militärische Konflikte, auf deren geglückten Abschluss sich die Ehrung beziehen könnte. Denkbar wäre auch, dass die erfolgreiche Okkupation und die Sicherung des späteren Limeshinterlandes Anlass genug war, Cornelius Clemens als Verantwortlichen mit dieser höchsten Ehrenbezeichnung zu bedenken.

Weiter ist auf dem Meilenstein der Terminus technicus, der Fachausdruck für die römische Straße durch das Kinzigtal erwähnt: iter, was mit Weg, Bahn oder Straße übersetzt wird.

Mit „(Arge)ntorate“ lässt sich das caput viae, der Beginn der Straße, ergänzen. Leider ist nicht mehr lesbar, wohin die Straße führte. Von dieser Angabe ist lediglich „in R...“ erhalten, was im Allgemeinen zu „in R[aetiam]“ ergänzt wird. In der Forschung wurden auch schon die Lesungen „in R[ipam Danuvii]“ oder „in R[aetiam et Helv(etiam)]“ vorgeschlagen. Durch die Beschädigung des Steines ist uns die Entfernungsangabe am

Ende der Inschrift ebenfalls nicht bekannt. Die Distanz zwischen Argentorate und der Fundstelle des Meilensteines – die nicht unbedingt mit dem ursprünglichen Aufstellungsort identisch sein muss, beträgt rund 14 römische Meilen.

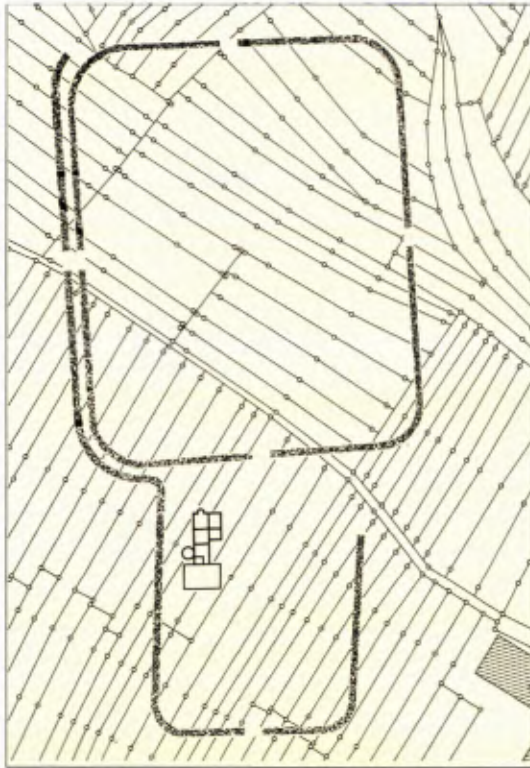
Der genaue Verlauf der Trasse der römischen Kinzigtalstraße vom römischen Straßburg durch das Kinzigtal über den Brandsteig nach Rottweil (Arae Flaviae) und weiter an die Donau bei Tuttlingen ist nicht bekannt. Es wurden schon verschiedene Möglichkeiten diskutiert, aber im Bereich der heutigen Stadt Offenburg sind weder die Trasse der Kinzigtalstraße noch der Verlauf der rechtsrheinischen Süd-Nord-Straße gesichert. Beide Straßen müssen sich in oder bei Offenburg gekreuzt haben, doch gerade diese Kreuzung ist bisher nicht nachgewiesen. An der Stelle dieser Straßenkreuzung vermutet man auch ein weiteres Kastell.



2 Meilenstein aus Offenburg. Bei der Wiederverwendung des Steines wurde der zentrale Bereich der Inschrift zerstört.

3 Grabstein des L. Valerius Albinus. Der Stein wurde 1778 in der Kinzig bei Offenburg gefunden. (Foto: Museum im Ritterhaus, Offenburg).

4 *Kastell und Militärbad von Zunsweier. Schematischer Plan mit Einzeichnung der Grabenverläufe und Lage des Bades. Dunkel eingezeichnet sind die an der West- und Nordseite des Kastells untersuchten Schnitte im Grabenbereich. (Der Kastellvicus liegt nordwestlich außerhalb dieses Planes.)*



#### Grabstein eines Centurio (CIL XIII 6286)

Im Jahre 1778 wurde zu einem Zeitpunkt, als der Fluss seinen Lauf verlagert hatte, von Fischern im Kinzigbett der Grabstein eines römischen Soldaten gefunden. Laut Fundbericht lagen drei weitere Monumente gleicher Art unweit des bekannten Grabsteins, konnten aber nicht geborgen werden. Nach der Begrädnung der Kinzig im vergangenen Jahrhundert kann die Fundstelle leider nicht mehr genau rekonstruiert werden. Wir wissen also nicht, wo diese drei anderen Grabsteine wahrscheinlich heute noch liegen.

Anfangs wurde dem Denkmal wenig Beachtung geschenkt. So wurde der Stein bis zu seinem Ankauf durch die Altertumssammlung Karlsruhe im Jahre 1869 unter anderem als Begrenzung des

Misthaufens auf dem städtischen Bauhof verwendet. Der Stein (Abb. 3) zeigt in den oberen zwei Dritteln einen stehenden Soldaten im Kapuzenmantel, bewaffnet mit einem Gladius, dem römischen Kurzsword (rechts), und einem Pugio, dem Soldatendolch (links). Die Inschrift des unteren Drittels konnte relativ gut gelesen werden, obwohl der Grabstein während seiner Lage in der Kinzig stark verschliffen worden war. Bei dem Bestatteten handelt es sich um Lucius Valerius Albinus, einen Centurio der Cohors I Thracum, der aus Hispalis, dem heutigen Sevilla in Südspanien stammte, im Alter von 65 Jahren nach 23 Dienstjahren verstorben war und wohl am Ausgang des Kinzigtals begraben worden ist.

#### „Wo lag das Offenburger Kastell?“

Die Auffindung dieses Grabsteines ließ die Forscher Anfang dieses Jahrhunderts bereits eine militärische Besetzung in der Offenburger Gegend annehmen. Zahlreiche Streufunde waren aus dem Stadtgebiet und der Umgebung Offenburgs bekannt, ohne dass ein direkter Hinweis auf die Anwesenheit von römischem Militär aufgefunden wurde. Da, wie bereits erwähnt, der genaue Verlauf der Straßentrassen und damit auch die Kreuzung der Süd-Nord- und der West-Ost-Straße (der Rheintal- und der Kinzigalstraße) bisher nicht bekannt sind, gab es keinen eindeutigen Anhaltspunkt, wo ein Kastell bei Offenburg zu suchen sei. Einige Forscher vermuteten es auf dem hochwassersicheren Areal der heutigen Altstadt Offenburgs, andere suchten es im Bereich der Kinzig oder weiter östlich im heutigen Stadtwald.

Nach intensiven Forschungen, Baustellenbeobachtungen und Notbergungen in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts erregte Ernst Batzer, Gymnasialprofessor in Offenburg, mit seinem Aufsatz „Wo lag das Offenburger Kastell?“ vorübergehende Aufmerksamkeit. Danach wurde

5 *Zunsweier, römischer Vicus. Der runde Bau mit Ziegelsetzungen wurde zunächst als Brennofen einer Militärziegelei gedeutet (Funde von gestempelten Legionsziegeln). Es handelt sich aber um die Hypokaustanlage eines Schwitzbades, Durchmesser 7 m.*



die Erforschung der römischen Vergangenheit der Ortenau erst wieder in den 70er Jahren intensiviert. Eine Gruppe des Historischen Vereins um Josef Naudascher meldete zahlreiche Entdeckungen römischer Fundstellen. Plätze wie die Straßenstationen bei Friesenheim und Niederschopfheim konnten nach deren Hinweisen unter der Leitung des Landesdenkmalamtes in Freiburg ergraben, teilweise konserviert und rekonstruiert werden.

So wurden auch auf einer Hochfläche bei Zunsweier, Stadt Offenburg, im Gewinn „Im Seelöchle“ Grabungen durchgeführt. Während man hier die Reste eines zuerst als Brennofen interpretierten Befundes untersuchte, entdeckte man auf der gleichen Hochfläche bei Sondagen im Gewinn „Zwischen den Wegen“ die Mauerreste eines Militärbades und wenig später die Reste eines Kastells mit einer Innenfläche von rund 3,5 ha im Gewinn „Auf der Mauer“ (Abb. 4).

### Reste eines Vicus bei Zunsweier

Bei den ca. 200 m nordwestlich des Kastells im Gewinn „Im Seelöchle“ entdeckten Befunden scheint es sich um einen Vicus, ein beim Kastell entstandenes Lagerdorf, zu handeln.

Im anstehenden hellen Lössboden zeichneten sich die Schwellbalkengrübchen eines ehemaligen Holz- oder Fachwerkbaues ab, der in zahlreiche Räume unterteilt war. Westlich dieses Gebäudes lagen in Stein gemauerte rechteckige Gevierte und ein runder Bau mit Ziegelsetzungen, die zuerst für eine Militärziegelei gehalten wurden (Abb. 5). Es handelt sich eher um die Reste einer Hypokaustanlage eines Bades, das dann im Aufgehenden als Holz- oder Fachwerkbau zu er-



6 Im Vicus von Zunsweier wurden zahlreiche Fragmente von Ziegeln mit den Stempeln der Mainzer legio XIII entdeckt.

gänzen ist. Des Weiteren wurde ein verfallener Brunnen angeschnitten. Die genauere Untersuchung musste aber nach einigen Metern Tiefe abgebrochen werden.

Aus dem Fundmaterial, das ausnahmslos in flavische Zeit datiert, sind neben Hinweisen auf Buntmetallverarbeitung vor allem gestempelte Ziegel der Mainzer Legio XIII Gemina hervorzuheben (Abb. 6). Glanzstück unter den Funden ist eine aus getriebenem Silber bestehende runde Scheibe, auf der in kräftigem Relief ein Satyrkopf dargestellt ist (Abb. 7). Ein Bronzeblech auf der Rückseite des Stückes mit einem kleinen Bronzering und mit Resten einer Riemenzunge weist darauf hin, dass es sich um eine Phalera, einen Militärorden oder um eine Schmuckscheibe des Pferdegeschirres, handelt.



7 Silberne Phalera (Besatzscheibe) aus den Grabungen im Vicus von Zunsweier. Dm. ca. 3,9 cm (Foto: Museum im Ritterhaus, Offenburg).

Militärische Auszeichnungen dieser Art wurden auf einem Riemengeflecht befestigt und über dem Brustpanzer getragen, wie wir das z.B. vom Grabstein des M. Caelius (Abb. 8) kennen. Bemerkenswert ist, dass der Fund im Lagerdorf und nicht direkt im Kastellgelände gefunden wurde.

### Das Militärbad bei Zunsweier

Die Reste des Kastellbades wurden zu großen Teilen aufgedeckt (Abb. 4 u. 10). Dabei konnte festgestellt werden, dass es sich um ein Bad des sog. Reihentypus handelt, das heißt, dass die einzelnen Räume in der Reihenfolge eines Badegangs linear hintereinander angeordnet sind. Die Größe des Militärbades von Zunsweier entspricht der von Anlagen anderer Kohortenkastelle.

Zum Fundmaterial aus dem Badegebäude gehören einige aufschlussreiche Stücke (Abb. 9). Die Münzreihe von 13 bekannten Prägungen aus dem Bad gibt mit zwei Schlussmünzen aus dem Jahr 77/78 n. Chr. einen Terminus post quem für die Auflassung des Bades. Für die Datierung sind neben den Münzen einige Ziegel mit Stempeln der Legio I Adiutrix und der Legio XIII Gemina von Bedeutung. Diese beiden Legionen waren zwischen 69/70–83 n. Chr. (Legio I Adiutrix) bzw. bis 92–97 n. Chr. (Legio XIII Gemina) in Mainz stationiert. Das Militärbad in Zunsweier wurde also in dieser Zeit errichtet oder umgebaut, es ergibt

8 Grabstein des Centurio M. Caelius, gefunden in Xanten, heute im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Militärorden in Form von silbernen Scheiben (Phalerae) wurden auf einem Riemengeflecht über dem Brustpanzer getragen.



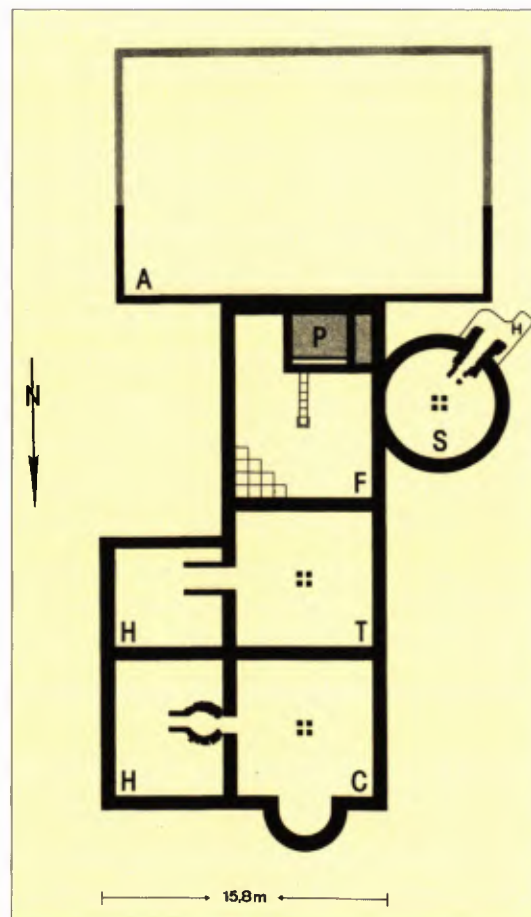
9 Funde aus dem Kastellbad in Zunsweier. Die silberne Nadel könnte von einer einheimischen, vermutlich germanischen Frau getragen worden sein. Ähnliche Nadeln sind vor allem aus germanischen Frauengräbern des 1. Jhs. n. Chr. bekannt geworden. (Foto: Museum im Ritterhaus, Offenburg).

sich ein Terminus ad oder post quem. Auch das übrige Fundmaterial (Fibeln, Keramik und Glas) spricht für eine Errichtung und Auflassung des Kastells im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Leider wurden die Reste des Bades bis heute nicht ganz aufgedeckt (Abb. 10). Den bekannten Befunden nach scheint es sich um eine einphasige Anlage zu handeln, wenn es auch Spuren einer Umbaumaßnahme in den Funktionsräumen des Caldarium (des Heißbaderaumes) gibt. Unbekannt ist die Be- und Entwässerung der Badeanlage. Ursprünglich war die Konservierung der Badeanlage geplant. Als dies aus finanziellen Gründen scheiterte, wurden die Reste des Bades wieder zugeschüttet.

### Das Kastell bei Zunsweier

Zur Untersuchung der Ausdehnung des Kastellareals war im Jahre 1985 eine neue Arbeitsweise angewandt worden: Neben wenigen Profilschnitten durch den das Kastell umgebenden doppelten Spitzgraben wurde die Verfüllung dieser Gräben mit Hilfe von Hohlkernbohrungen festgestellt. Viele hundert Male wurde von Hand ein Rohr in den Grund getrieben. Im hellen anstehenden Löss zeichnete sich die dunkle Verfüllung der Kastellgräben deutlich ab. So konnte anhand des Bohrkerns der Verlauf der Spitzgräben und –



10 Plan des Kastellbades von Zunsweier. A = Eingangs- und Auskleide-raum (Apodyterium); F = Kaltbad (Frigidarium); P = Wasserbecken (Piscina); T = Laubad (Tepidarium); C = Warmbad (Caldarium); S = Schwitzbad (Sudatorium); H = Heizraum (Praefurnium), Länge ca. 41 m, Breite 23 m.

durch die Unterbrechungen der Gräben gekennzeichnet – die Lage der Tore gesichert werden. Während im Westen ein doppelter Spitzgraben das Kastellareal absicherte, wurde an Nord- und Ostseite der Anlage nur ein einfacher Graben festgestellt. Die hier bis zu 25 Metern abfallenden Geländekanten boten für die Anlage zusätzlichen Schutz. Im Süden des Kastells umfasst der äußere Spitzgraben ein Areal, in dem das Militärbad lag (Abb. 4). Das Kastell hat eine Größe von rund 3,5 ha. Man nimmt daher an, dass bei Zunsweier eine Einheit von rund 500 Mann, eine Kohorte, stationiert war.

Die Beobachtungen ergaben, dass es sich bei der Anlage um ein Kastell in so genannter Holz-Erde-Bauweise (Holzverschalung mit Erdverfüllung oder Erdwall mit Grassodenmauer und Holzpalisade) handelte, wie es in dieser Epoche üblich war.

Von der Innenbebauung des Kastells ist nicht viel bekannt. Die wenigen Suchschnitte weisen darauf hin, dass durch Erosion und landwirtschaftliche Nutzung die Befunde im Kastell zwar beeinträchtigt, jedoch insgesamt noch ungestört sind. Weitere Untersuchungen im Kastellareal in Zunsweier könnten daher interessante Ergebnisse erbringen und die Landesgeschichte bereichern.

Ein Teil des Geländes, auf dem das Militärbad liegt, konnte durch Grundstückserwerb vor weiterer Zerstörung geschützt werden. Das restliche Kastellareal wird weiterhin landwirtschaftlich genutzt, was leider auch bedeutet, dass der Pflug in mehr oder minder großem Umfang Spuren unserer Vergangenheit unwiederbringlich zerstört.

### Kastell und Militärbad bei Rammersweier

Erst im Jahre 1993 gab es wieder Aufschlüsse zur römischen Vergangenheit des Raumes um Offenburg: Bei der Anlage eines neuen Industriegebietes bei Rammersweier wurden beim Bau der Straßentrasse die Reste eines kleinen römischen Bades angegraben. Der Aufmerksamkeit des Ortsvorstehers von Rammersweier, Gerhard Hurst, und des hinzugerufenen ehrenamtlichen Mitarbeiters des Landesdenkmalamtes, Josef Naudascher, ist es zu verdanken, dass der Befund sofort an das Landesdenkmalamt in Freiburg gemeldet wurde. Bei den folgenden archäologischen Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass es sich um die Hypokaustanlage des kleinsten bisher in Baden-Württemberg bekannten Bades handelt. Unklar war, wozu diese Badanlage gehörte, auch wenn die in Reihe angeordneten Räume und das runde Sudatorium (Schwitzbad) wie eine „Miniatur“ des Militärbades von Zunsweier wirken (Abb. 11).

Die runde Form des Sudatorium (mit einem Durchmesser von nur einem Meter – im Vergleich zum Sudatorium in Zunsweier mit einem Durchmesser von sechs Metern) deutet darauf hin, dass die Anlage ins 1. Jahrhundert zu datieren ist.

Aus dem geringen Fundmaterial ist das Fragment einer reliefverzierten Terra Sigillata-Schüssel aus Südgallien zu erwähnen, die in frühflavischer Zeit hergestellt worden ist.

Im vergangenen Jahr wurde die konservierte Anlage überdacht und Ende 1999 – mit einer Hinweistafel auf Bad und Kastell – der Öffentlichkeit übergeben.

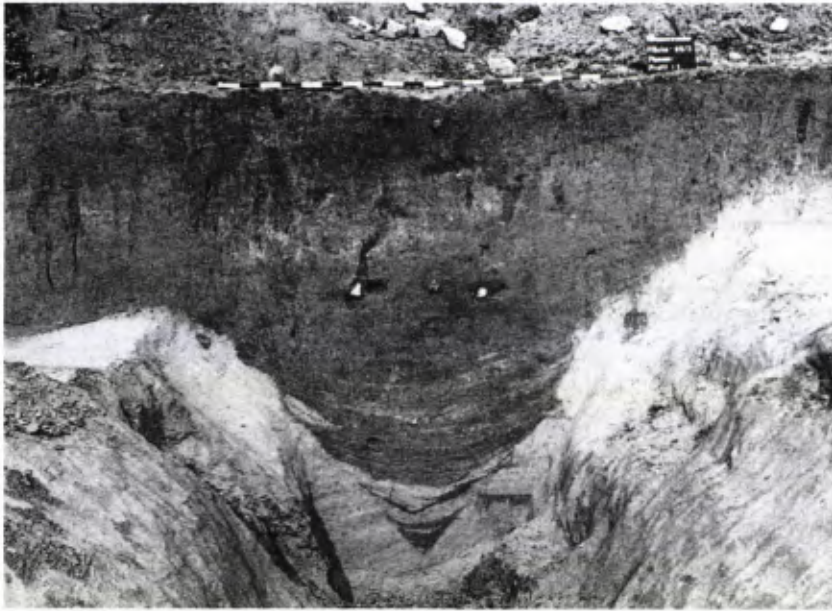
### Kampfmittelbeseitigungskommando als Entdecker

In Zusammenarbeit von Landesdenkmalamt, Museum im Ritterhaus Offenburg und der Ortschaft Rammersweier wurden die Reste der Hypokaustanlage des römischen Bades von Rammersweier konserviert. Während dieser Arbeiten untersuchte das Kampfmittelbeseitigungskommando Baden-Württemberg das Areal des geplanten Industriegebietes, da hier Blindgänger aus dem 2. Weltkrieg vermutet wurden. Neben Munition kamen bei diesen Nachforschungen die Reste eines römischen Keramikofens zutage: Die sensiblen Geräte hatten auf eine fest gebrannte Bodenplatte des Ofens angesprochen. Nach der Fundmeldung wurden die Reste des Ofens von Mitarbeitern des Landesdenkmalamtes freigelegt. Es zeigte sich, dass der Ofen von einem Spitzgraben geschnitten wurde (Abb. 12). In der erweiterten Fläche stellte man die Südwestecke eines Holz-Erde-Lagers fest. Ein doppelter Spitzgraben mit den vier Pfostenlöchern eines ehemaligen Holzturmes konnte dokumentiert werden. Damit war erwiesen, dass es sich bei den Resten der kleinen Badeanlage um ein Militärbad handelt. Aufgrund der geringen Größe des Bades schloss man auf eine kleine Militäranlage.

Bei den Ausgrabungen in den folgenden Jahren, die den Baumaßnahmen im Industriegebiet grundstücksweise vorausgingen, wurde ein Kastell mit einer Innenfläche von etwa 0,36 ha Größe mit einem Tor auf der Westseite festgestellt (Abb. 13). Neben einem weiteren Turm konnte ein Brunnen nachgewiesen werden. Die Untersuchungen er-



11 Die Reste des Militärbades in Rammersweier. Es handelt sich um die bisher kleinste Badeanlage in Baden-Württemberg, Länge 14 m, Breite 6 m, Durchmesser des Schwitzbades 1 m.



12 Profil eines verfüllten Grabens des Kastells in Rammersweier.

gaben, dass fast keine römischen Befunde im Kastell erhalten sind. Außer durch Erosion und landwirtschaftliche Nutzung hatte großflächiger Lehmabbau die Reste der Innenbebauung zerstört. In den nicht untersuchten Flächen sichern Bodenplatten der Industriegebäude die darunter liegenden archäologischen Befunde. Auch der Brunnen konnte nicht weiter ergraben werden. Bei der geringen Größe des Kastells ist anzunehmen, dass die Besatzung aus einer Teileinheit bestand. Die wenigen Funde sprechen für ein zeitgleiches Bestehen mit dem Kastell in Zunsweier. Nur kleine Flächen des Kastells in Rammersweier sind noch nicht überbaut und stehen so noch für künftige Untersuchungen zur Verfügung.

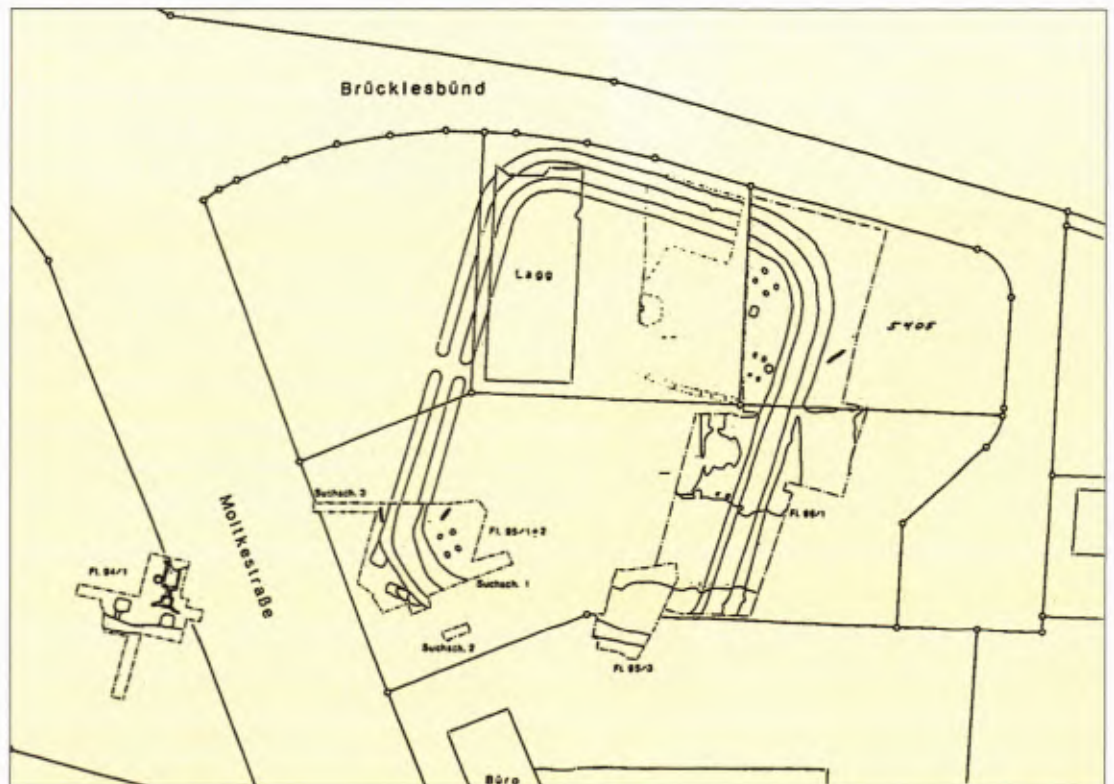
## Zusammenfassung

Die beiden Ausgrabungen in den Kastellen bei Zunsweier und Rammersweier ergeben zusammen mit Altfinden aus Offenburg Einblicke in die römische Besetzungsgeschichte der rechtsrheinischen Gebiete.

Eines der zentralen Ereignisse dabei war ohne Zweifel der Bau der Kinzigtalstraße unter Cn. Pinarius Cornelius Clemens. Im Zusammenhang mit der Sicherung dieser wichtigen West-Ost-Verbindung, die durch den Meilenstein von Offenburg auch inschriftlich bezeugt ist, wurden bei Zunsweier und Rammersweier in frühflavischer Zeit Kastelle errichtet, die die Straße von zwei Seiten überwachten.

In den 80er oder 90er Jahren des 1. Jahrhunderts – enger lässt sich dies nicht eingrenzen – wurden die Kastelle und die Militärbäder bereits wieder verlassen. Dies kann im Rahmen von Truppenverschiebungen im Zusammenhang mit dem Chatenkrieg 83 n.Chr., mit der Provinzgründung um 85 n.Chr., mit dem Ausbau des Neckarlimes, mit Daker- und Sarmateneinfällen um 85 n.Chr. oder im Zusammenhang mit dem Saturninusaufstand 89 n.Chr. erfolgt sein.

Die Befunde in beiden Bädern weisen darauf hin, dass alles wiederverwendbares Material – z. B. Buntmetall, Ziegel, eiserne Nägel und wohl auch Holzbalken der aufgehenden Wände und Dächer – abgebaut und nur noch Bauschutt zurückgelassen wurde. Da auch im Vicus von Zunsweier bisher keine Hinweise dafür vorliegen, dass dieser lange über den Abzug des Militärs hinaus



13 Gesamtplan von Kastell und Bad in Rammersweier.

bewohnt blieb, kann man vermuten, dass die Truppen selbst noch brauchbares Material ausgebaut und vielleicht zu ihrem nächsten Standort transportiert haben.

Nach Abzug des Militärs haben die ehemaligen Standorte wohl rasch an Bedeutung verloren. Noch in flavischer Zeit wurde die Straße Mainz – Stettfeld – Cannstatt – Urspring – Faimingen – Augsburg angelegt. Nun verband die beiden Provinzzentren Mainz und Augsburg eine direkte Straße, die rund 120 km kürzer war als der Weg über das Kinzigtal.

## Ausblick

Einige Fragen zur Besetzungsgeschichte und Besiedlungsgeschichte des Kinzigtals und damit des rechtsrheinischen Obergermanien gilt es weiterhin zu verfolgen: Neben dem genauen Verlauf der Trasse der Kinzigtalstraße bleibt die Frage nach der Existenz eines dritten Kastells in oder bei Offenburg noch unbeantwortet. Da die Waffenplätze Zunsweier und Rammersweier wohl ausschließlich mit dem Bau bzw. der frühen Nutzung der Straße durchs Kinzigtal in Zusammenhang zu sehen sind und keinen direkten Bezug zur Süd-Nord-Straße im Rheintal zu haben scheinen, ist an der bisher nicht nachgewiesenen Straßenkreuzung noch ein weiteres Kastell zu vermuten. In jüngster Zeit sorgte der Fund von bearbeiteten und unbearbeiteten Stämmen und Balken aus Eichenholz für Aufsehen, die bei einem unterirdischen Vortrieb (daher leider ohne Befundzusammenhang) in Offenburg ans Licht gekommen sind: Bei einer dendrochronologischen Untersuchung der Stücke stellte sich heraus, dass die Mehrzahl der Hölzer im Jahr 74 n.Chr. gefällt worden war, also in der Zeit des vermutlichen Baus der Kinzigtalstraße.

Zu den wenigen bisherigen bekannten Hinweisen auf eine zivile Besiedlung des Kinzigtals in römi-

scher Zeit kamen in den letzten Jahren eindeutige Spuren der Bevölkerung ans Licht, die entlang dieser Straße gesiedelt hatte: In Gengenbach wurde in den Jahren 1995/96 ein römisches Brandgräberfeld untersucht, auch Reste von Bauten konnten festgestellt werden.

## Literatur

E. Batzer, Wo lag das Offenburger Kastell? Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 50, 1937, 233ff.

G. Fingerlin, Zunsweier – Ein neues römisches Kastell an der Kinzigtalstraße. Archäologische Nachrichten aus Baden 36, 1986, 8–22.

G. Fingerlin, Ein neues Kastell flavischer Zeit bei Rammersweier, Stadt Offenburg, Ortenaukreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995, 161–164.

H. U. Nuber, Vindonissa und die frühromischen Truppenlager am Oberrhein. Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa 1997 (Brugg 1998) 13–16.

M. Yupanqui Werner, Die römischen Kastellbäder von Rammersweier und Zunsweier (Stadt Offenburg) (ungedruckte Magisterarbeit, Freiburg 1998).

B. Zimmermann, Zur Authentizität des „Clemensfeldzuges“. Jahresbericht Augst und Kaiseraugst 13, 1992, 289–303.

Die Geschichte der römischen Kinzigtal-Straße wird vom Verfasser im Rahmen einer Dissertation erforscht, die von Prof. Dr. H. U. Nuber, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg/Breisgau, betreut wird. Die Arbeit wird durch ein einjähriges Stipendium der Kulturstiftung Offenburg gefördert.

**Manuel Yupanqui Werner M. A.**

*Abt. für Provinzialrömische Archäologie  
der Universität Freiburg*

*Glacisweg 7  
79098 Freiburg*